

Nachwort zum ersten und Vorwort zum zweiten Band

An der physischen und sozialen Tatsächlichkeit und an der sozialen und sozialwissenschaftlichen Bedeutsamkeit des Geschlechts, der Geschlechter und auch der Geschlechtlichkeit (Erotik, Sexualität) kann kaum ein Zweifel bestehen, schon weil die Menschheitsgeschichte offensichtlich auch eine Geschlechts-, Geschlechter- und Geschlechtlichkeitgeschichte ist und die Menschheit ohne die Differenz der Geschlechter gar nicht existieren würde. Auch die fundamentale Sozialität, Kulturalität und Historizität dieser Tatsachen, einschließlich ihres Zusammenhangs mit Modernisierungsprozessen, die heutige Geschlechterverständnisse und Geschlechterverhältnisse erst hervorgebracht haben, steht jedenfalls in den Sozialwissenschaften außer Frage. Gerade die Soziologie hatte die Realität der Geschlechter schon früh als eine sozialstrukturelle, kulturelle und kulturspezifische Realität im Blick und zum Thema.

Die sozialwissenschaftliche bzw. soziologische Erforschung der Realität der Geschlechter und der Geschlechtlichkeit wird auch seit langem (mehr oder weniger zusammenfallend mit der Geschichte der Sozialwissenschaften) mit zunehmender Intensität und zunehmender Quantität betrieben und hat zu relevanten und allgemein anerkannten theoretischen und empirisch-analytischen Ergebnissen geführt – nicht zuletzt zu einer längeren Reihe mittlerweile als klassisch geltender Schriften, von denen schon im ersten Band die Rede war und von denen auch in diesem die Rede ist. Weitgehender Konsens besteht in diesem Zusammenhang in der Vorstellung, dass es sich bei den Geschlechtern jenseits allerdings unterschiedlich gewichteter und bewerteter „biologischer“ Aspekte um soziale/kulturelle Gebilde, Konstrukte und Konstruktionen handelt, die auf eine Pluralität manifester und latenter sozialer Strukturen, Figuren, Sinnssysteme und symbolischer Ordnungen zurückzuführen sind. Die Geschlechter sind und werden demnach irgendwie „gemacht“.

Sie sind Funktionen, Effekte und Produkte sozialer „Arrangements“, Institutionen, Settings, Rituale, Deutungsmuster, Ideologien, die auf verschiedenen sozialen Ebenen liegen und in ihrer „Gemachtheit“ und „Machbarkeit“ typischerweise praktisch un durchschaut bleiben und so fungieren. Diesen Tatsachen sind die Sozialwissenschaften/ Soziologie insbesondere auf den Ebenen von lebensweltlichen Individuen und Interaktionsprozessen sowie „sozialer Ungleichheit“, Macht und Herrschaft nachgegangen, aber zunehmend auch auf der Ebene von darauf bezogenen Medienkulturen wie der Unterhaltungsliteratur oder der Werbung, wo speziell nach stereotypen Darstellungen und Vorstellungen gesucht wurde, die auch gefunden wurden. Weniger Aufmerksamkeit wurde in diesem Zusammenhang länger- und langfristigen sowie Bereiche übergreifenden, „großflächigen“ Entwicklungen und Wandlungen zuteil. Auch die Möglichkeit von sozio- und psychogenetischen Prozessen, Entwicklungen und Wandlungen, die sich gleichsam hinter dem Rücken der (Geschlechter) „seien“ und „machenden“ Akteur/-innen abspielen oder abgespielt haben, wurde und wird immer noch eher wenig

bedacht, obwohl eine solche Perspektive mit vorherrschenden interaktionistischen und (de-)konstruktivistischen Ansätzen und Überlegungen durchaus vereinbar sind.

Insgesamt scheint sich die sozialwissenschaftliche bzw. soziologische ‚Geschlechterforschung‘, sofern diese überhaupt als ein Zusammenhang zu identifizieren ist, heute in einer eigentlich ambivalenten Lage zu befinden. Sie kann einerseits mit Begriffen wie Konjunktur, Kanonisierung oder Klassizität beschrieben werden. Erfolge sind sowohl auf der Ebene der wissenschaftlichen Profilierung als auch auf der Ebene der gesellschaftlichen und wissenschaftsinstitutionellen Anerkennung und Wirkung zu verzeichnen. Andererseits passen hier – nach paradigmatischen Sprüngen oder Schüben in der Stellung und Behandlung von ‚Geschlechterfragen‘ – Begriffe wie Stagnation, Desintegration, Diffusion und Krise. Das Bild der Diskurs- und Forschungslandschaft zu den Thematiken des Geschlechts, der Geschlechter und auch der Geschlechtlichkeit wird jedenfalls in vielen Bereichen nicht gerade von inhaltlichen Fortschritten oder auch nur Konsensen oder Konvergenzen geprägt. Vielmehr ist eher das Gegenteil der Fall: Tendenzen zum Mehrdieselben in heterogenen Bahnen, zur sektenhaften Verinselung, zum Auseinanderdriften der Diskurse, zur konfliktreichen Auseinandersetzung. Bei aller ‚Aufklärung‘, Kenntnis und Erkenntnis halten und verstärken sich auch Eindrücke von Unklarheit und Rätselhaftigkeit. So hat sich der Terminus Gender zwar längst als Allerweltsbegriff durchgesetzt, aber er scheint sowohl in der Gesellschaft als auch in deren Wissenschaften weniger für ein bestimmtes Verständnis von Geschlecht/Geschlechtern als für den Verlust von dessen Verständlichkeit und Selbstverständlichkeit zu stehen.

Diese Lage hat sicher mit den Verfassungen und Entwicklungen der Wissenschaften und der *Gesellschaft* der Wissenschaften zu tun, die sich mit diesem Themenfeld befassen, sicher aber auch mit besonderen Eigenschaften und Schwierigkeiten des ‚Gegenstandsbereichs‘ Geschlecht(er)/Geschlechtlichkeit. Die Schwierigkeiten beginnen schon damit, dass der ‚Gegenstand‘ Geschlecht(er) einen unübersehbar, aber auch kaum überschaubar und kaum durchschaubar *synthetischen* Charakter hat. Er existiert nicht in ‚Reinform‘, sondern jedenfalls auf der Ebene der modernen Lebenswelt (mit ihren immer noch lebendigen Körpern) nur als Verbindung von vielen ‚Eigenschaften‘ unterschiedlicher und Unterschiede machender Art (Körperlichkeit, ‚Biologie‘, Lebensalter/Altersklassen, Gesundheit, Bildung, Beruf, sozialer Status, Lebensstil/Milieu usw.). Jener ‚Gegenstand‘ hängt auch in allem, was ihn, z. B. als Gewohnheitengefüge, Habitus oder Mentalität, ausmacht oder auszumachen scheint, von den verschiedensten sozialen ‚Kontexten‘ ab, ja er entsteht in diesen und aus diesen ‚Kontexten‘ und besteht zumindest teilweise in ihnen: in sozialen Figurationen, Gesellschaftsformen und Gesellschaftsgeschichten, Kulturen und Kulturgeschichten, Zivilisationstypen und Zivilisationsprozessen, Religionen, sozialen Feldern, Klassen, Milieus, Organisationen, Interaktionsordnungen, Anlässen usw., usw.

Es gibt also auch unabhängig von der Zahl der Geschlechter – und heute mehr denn je – eine Vielzahl, ja Unzahl von Realitäten und Realitätsaspekten der Geschlechter auf verschiedenen Realitätsebenen und in verschiedenen Realitätssphären. Es gibt die Geschlechter als lebensweltliche Tatsachen aus ‚Fleisch und Blut‘ in den Rahmen und außerhalb der Rahmen der ‚Interaktionsordnung‘, als gelebte und erlebte Gewohnhei-

ten, Habitus, Stile und Korporalitäten, als medienkulturelle/gattungsspezifische Performanzen, Konstruktionen und Fiktionen, die auf jene lebensweltlichen Tatsachen referieren, zurückgehen und zurückwirken, als Sinnkonstrukte und Sinnkonstruktionen von Diskursen und von sozialen Feldern (Wirtschaft, Politik, Kunst, Sport usw.), die auch medial repräsentiert vorkommen, als Funktionen langfristiger Prozesse der sozialen/funktionalen Differenzierung, der Zivilisation, der Individualisierung, der Demokratisierung, der Verwissenschaftlichung, der Intimisierung, der Informalisierung usw. Die Realität der Geschlechter erscheint also schon im Bezugsrahmen der ‚eigenen‘ Gesellschaft oder ‚westlichen Zivilisation‘ als ziemlich unübersichtlich, und sie erscheint natürlich noch viel unübersichtlicher, wenn man eine ‚universalhistorische‘ oder globale bzw. globalisierungstheoretische Perspektive einnimmt. In jedem Fall hat man es bei der Realität des Geschlechts, der Geschlechter und der Geschlechtlichkeit immer auch mit konkreten sozialen/kulturellen ‚Einbettungen‘ von Individuen, Akteur/-innen und Gruppen sowie auch von Sujets, Modellen und Darstellungen zu tun.

Unter modernen und gerade heutigen Bedingungen sind es nicht zuletzt die Wissenschaften und die mit ihnen verbundenen Semantiken, Diskurse und technologischen Institutionen (Medizin, Pädagogik, Psychotherapie usw.), die beeinflussen oder bestimmen, was unter Geschlecht, Geschlechtern und Geschlechtlichkeit überhaupt zu verstehen ist und was diesbezüglich auch von den (als Geschlechtern existierenden) ‚Menschen‘ selbst gemeint und geglaubt wird. In dieser oder jener Form sind die Wissenschaften, und in diesem Fall gerade die Sozialwissenschaften, längst auch in die objektive und subjektive Realität und Realitätskonstruktion (der Geschlechter) eingedrungen, und sie dringen offenbar zunehmend in sie ein, ohne immer im gleichen Maß zu ihrem Verständnis beizutragen. Umgekehrt sind gerade die Sozialwissenschaften weder frei von alltäglichem Geschlechterwissen (Alltagstheorien der Geschlechter) noch immun gegen Wissenstypen dieser Art und gegen Einflüsse auf dieser Ebene.

Der komplex und veränderlich bedingten, eingebetteten und konstruierten Realität des Geschlechts, der Geschlechter und der Geschlechtlichkeit auf die Spur zu kommen und auf der Spur zu bleiben ist also ein mindestens schwieriges Unternehmen. Mit Aussicht auf wissenschaftlichen Erfolg kann es nicht als ‚Teildisziplin‘ oder ‚Bindestrich-Soziologie‘ betrieben werden, sondern muss als soziologisches Unternehmen davon ausgehen, dass es nicht weniger als der Soziologie ‚im Allgemeinen‘ bzw. einer ‚Allgemeinen Soziologie‘ bedarf. Die Frage nach der (sozialen) Realität der Geschlechter kann und muss in diesem Rahmen immer auch als Frage nach der sozialen Realität und ‚Realitätskonstruktion‘ überhaupt gestellt werden. Diese Frage führt nicht nur zur synchronen und diachronen (historischen) Vielfalt der sozialen Wirklichkeiten mit einer Vielfalt von Wirklichkeiten der Geschlechter, sondern auch zu entsprechenden ‚Grammatiken‘ von Sinnstiftungen und Sinntransformationen (Rahmungen).

Die soziologische Forschungsarbeit hat es hier aber nicht nur mit der besonderen Schwierigkeit des Gegenstandsbereichs zu tun, sondern auch mit besonderen oder besonders ausgeprägten Schwierigkeiten und Hindernissen auf der Ebene der (Sozial-)Wissenschaftsbetriebe, ihrer Kulturen, Akteur/-innen und Publika: vor allem mit diversen Wissenstypen in den Formen des ‚Glaubens‘, der Weltanschauung, der Meinung,

der Überzeugung, der Mentalität, der ‚Philosophie‘, der Ideologie, der „Parteidoktrin“ (Elias). Eine besondere Schwierigkeit ergibt sich daraus, dass die Wissenschaften, und gerade die Sozialwissenschaften, von diesen kulturellen Tatsachen immer noch und immer wieder neu durchdrungen sind und sich gerade im Zusammenhang mit ‚heißen‘ Themen wie dem Geschlecht („Gender“) mit jenen Beständen des ‚Wissens‘ verbinden und vermischen.

Die vorliegenden Untersuchungen sollen also zur soziologischen Aufklärung der Realität(en) der Geschlechter beitragen, insbesondere zur wissenssoziologischen Aufklärung dieser Realität(en). Wir gehen davon aus, dass ihr die ins Feld geführten begrifflich-theoretischen Instrumente gewachsen und angemessen sein müssen. Gleichzeitig gehen wir aber auch davon aus, dass es in unseren Untersuchungen darum gehen muss, begrifflich-theoretische *und* empirisch-analytische Anstrengungen zu unternehmen, und zwar im Sinne einer „Doppelgleisigkeit“ (Elias) des Vorgehens, einer Art Parallelaktion. Sie erscheint hier vor allem deswegen notwendig, weil sich unser empirischer Gegenstandsbereich in seinem Voraussetzungsreichtum, seiner Komplexität, seiner Kontextualität, Konstruiertheit und Veränderlichkeit nur von diesen beiden Seiten her und durch die reziproke Komplementarität beider Seiten erschließen lässt. Diese ‚Parallelaktion‘ betrachten wir auch als die beste Strategie im Umgang mit jenen forschungshemmenden und erkenntnishinderlichen Wissensbeständen, die sich auf den hier thematischen Forschungsfeldern in besonderen Varianten und Stärken manifestieren.

Wir bewegen uns in diesem Band wie im ersten aus dort spezifizierten und nachfolgend zu spezifizierenden Gründen, nicht zuletzt praktischen Kapazitätsgründen, empirisch-sachlich auf der Ebene verschiedener medienkultureller Bereiche. Für sie gilt *par excellence*, dass die Geschlechter und die Geschlechtlichkeit *konstruiert* und Funktionen ihrer sozialen/kulturellen ‚Kontexte‘ sind. Im Gegensatz zur Lebenswelt („Interaktionsordnung“) kann auf dieser Ebene ja so gut wie alles gewählt, manipuliert und arrangiert werden, ist also buchstäblich konstruierbar und tatsächlich im höchsten Maß konstruiert, was auch für die Darstellungen und Vorstellungen der Geschlechter und der Geschlechtlichkeit gilt. Die Spielräume und kulturellen Resultate dieses praktischen Konstruktivismus sind allerdings offensichtlich durch die medialen Kontexttypen, Kontextbedingungen und Rahmen limitiert. Ihre Analyse hat insofern jeweils als Medien- und Medienkulturanalyse, z.B. von Kinderromanen oder Werbung oder Pornografie, Vorrang. Das soziologische Verständnis der Realität der Geschlechter (und Geschlechtlichkeit) setzt auf dieser Ebene ein Verständnis der jeweiligen Logik der bereichsspezifischen Medien-Realität und medialen Realitätskonstruktion voraus. Im Kinderfilm oder in der Werbung oder in der Pornografie werden die ‚Bilder der Geschlechter‘ (und Geschlechtlichkeit) jeweils auch durch ihre bereichs- und gattungsspezifischen Rahmenbedingungen limitiert und geprägt. Umso informativer sind bereichs- und gattungsübergreifende Gemeinsamkeiten oder Ähnlichkeiten.

Das Spektrum der in beiden Bänden untersuchten empirischen Materialien und Gattungen reicht von diverser Kinderliteratur und literarischer ‚Erwachsenenunterhaltung‘ (1. Band) bis zur Werbung und zur Pornografie (2. Band). Der vorliegende Band

befasst sich zunächst mit Werbung und anschließend mit Pornografie und einem Vergleich von Werbung und Pornografie im Hinblick auf ‚Konstruktionen‘ der Geschlechter und der (ihrer) Geschlechtlichkeit. Die Thematik des Zusammenhangs von Geschlecht einerseits und Geschlechtlichkeit (Erotik und Sexualität) andererseits zieht sich, wenn auch mit sehr unterschiedlicher Gewichtung durch alle Beiträge der beiden Bände. Die Linie geht von Kinderliteratur über einen Erwachsenenroman bis zur Werbungserotik und zur Pornografie. Der Zusammenhang von Geschlecht und Geschlechtlichkeit ist aber nur eine, wenn auch zentrale Dimension der Realität der Geschlechter als einer vielseitigen Realität der *Körper*, die uns im Folgenden wie schon im ersten Band entsprechend stark interessiert: als eine kulturelle Realität unter anderen und im Zusammenhang mit anderen kulturellen Realitäten. Darin liegt auch ein Grund dafür, dass sich unser Erkenntnisinteresse, abhängig von den jeweils vorliegenden Medienbereichen, Gattungen und Materialtypen (Romane, Fernsehspots, Werbeanzeigen, Pornohefte usw.) immer auch auf *visuelle* Kommunikationen bzw. Bilder (Fotografien, Filme) richtet.

Auf der Theorieebene liegen damit Hinwendungen zu ‚mikrosoziologischen‘ und ‚makrosoziologischen‘ Ansätzen sowie zu allgemeinen Kultur- und Zivilisationstheorien nahe, die eine historische Perspektive implizieren. Diese Figuration theoretischer Deutungsmittel soll es ermöglichen, Prozessen und Strukturen, Kontinuitäten und Diskontinuitäten, Konstanten und Wandlungen jener Realitäten und ihrer Bedingungen nachzugehen. Bezuglich des heranzuziehenden Theorienbestandes haben wir inhaltlich einen Weg verfolgt, der von einer prinzipiellen Kompatibilität und Komplementarität diverser soziologischer Ansätze ausgeht und davon zu profitieren trachtet (vgl. Willems 2012). Das Spektrum der damit aufgerufenen, überwiegend klassischen Namen ist breit und verschafft auch eine nützliche Vielfalt von Perspektiven auf jene schwierigen Realitäten, die es zu rekonstruieren und zu erforschen gilt. Auf diese Weise wird auch versucht, kulturelle (Geschlechter-)Muster und ihre empirischen ‚Kontexte‘ (z. B. Werbung oder Pornografie) in weitere bzw. höherstufige gesellschaftliche, kulturelle und historische Zusammenhänge zu stellen, z. B. in den Zusammenhang von Prozessen der Zivilisation, der sozialen/funktionalen Differenzierung, der Individualisierung oder der Entwicklung der ‚Konsumgesellschaft‘, ‚Erlebnisgesellschaft‘. Vielleicht liegt gerade hier ein zentraler Schlüssel zu einem besseren Verständnis der ‚Kategorie Geschlecht‘, deren Beachtung und Berücksichtigung aber auch umgekehrt zu einem besseren Verständnis jener Zusammenhänge beitragen mag.

So plural und heterogen wie unsere Theoriebezüge sind auch die von uns gewählten empirischen Materialien und Gattungen. Sie ermöglichen auf verschiedenen Ebenen struktur- und prozessanalytische Vergleiche, die analytische Informationen versprechen und ergeben. Während wir im ersten Band vergleichende Analysen hauptsächlich innerhalb ein und desselben Medienbereichs bzw. innerhalb einer Gattung (z. B. Kinderromane) betreiben, vergleichen wir im zweiten Band sehr *verschiedene* Medienbereiche, nämlich Werbung einerseits und Pornografie andererseits. Das bedingt in diesem Band eine Konzentration auf empirische Materialien, die in ihren Entstehungszeiträumen relativ nah beieinander liegen und insofern in einem historischen

Bezugsrahmen vergleichbar sind – schwerpunktmäßig Werbung und Pornografie aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, insbesondere aus dem letzten Drittel dieses Jahrhunderts. Auf der Basis dieser und jener Materialien sowie entsprechender Prozesstheorien sind in beiden Bänden auch historisch weiter zurückblickende Vergleiche möglich gewesen und unternommen worden.

Aus unseren Untersuchungen der wahrlich „vertrackten Kategorie“ Geschlecht (Gildemeister/Hericks 2012) ziehen wir nicht zuletzt den Schluss, dass eine Soziologie des Geschlechts, der Geschlechter und der Geschlechtlichkeit im Grunde das ganze begrifflich-theoretische, methodische und empirisch-diagnostische Repertoire der Soziologie erfordert, dass sie dieses Repertoire aber auch gezielt heranziehen muss und zugleich anreichern kann. Eine solche Soziologie, die auch auf gegenstandsspezifische Besonderheiten hin anzupassen und auszuarbeiten ist, muss ihre Eignung in der empirisch-analytischen Arbeit vor allem als begrifflich-theoretisches Instrumentarium begründen und erweisen. In einem späteren Band sollen Konzepte, Modelle und theoretische Perspektiven ausgeführt und zusammengeführt werden, die in unseren Arbeiten in diesem Sinne eine Rolle spielen und die uns auf dem Weg zu einem besseren soziologischen Verständnis der Geschlechter und der Geschlechtlichkeit grundsätzlich nützlich erscheinen. Auf ein ‚Glossar‘, das ursprünglich geplant war, haben wir vor diesem Hintergrund verzichtet. Stattdessen werden im Anhang dieses Bandes Schlüsselbegriffe und Schlüsseltheorien unserer Untersuchungen aufgeführt und – auch im Hinblick auf allgemeine geschlechtersoziologische Relevanzen – skizziert.